



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 10.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1906.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

Das Langshan-Huhn.

Von A. Bieske, Koposchin. (Mit Abbildung.)

Das Langshan-Huhn hat seinen Namen von der chinesischen Stadt Lang Shan (zu deutsch: Zweig-Berg), von wo aus es in den Handel gebracht worden ist und zunächst in England, dann aber auch in Deutschland großen Anklang gefunden hat. Es galt in den Augen vieler Züchter bald für das Winterhuhn der Zukunft, und demgemäß wurden für diese Chinesen auch horrend Preise gezahlt. Und in der Tat ist das Langshan-Huhn von den asiatischen Hühnerarten (Brahmas, Cochins und Langshans) die hervorragendste Rasse, durch deren Import wir uns wirklich zu Dank verpflichtet fühlen, denn, wie wir im Nachstehenden hören werden, befriedigt sie sowohl den Masse als auch den Kuhgestügelzüchter in gleich hohem Maße, wenn man den Hauptwert nicht auf die Eierproduktion legt.

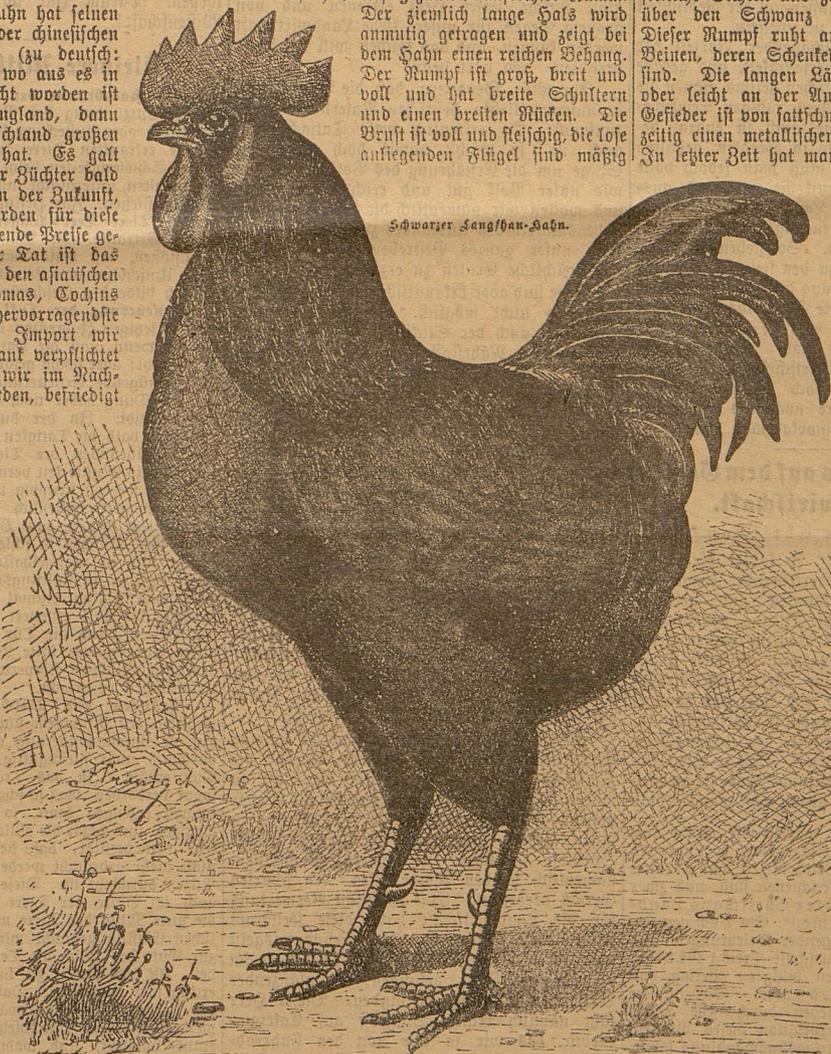
Die Langshans, das heutige Bild zeigt einen schwarzen Langshan-Hahn, sind sehr stattliche Hühner, in ihrer Erscheinung den Dorkings ähnlich, aber dabei hochgestellt. Sie erreichen eine Höhe von 65 cm und werden $3\frac{1}{2}$ bis $4\frac{1}{2}$ kg schwer. Der Kopf ist verhältnismäßig klein und hat einen kräftigen, leicht gebogenen, hornfarbigen Schnabel. Das rote Gesicht ist federfrei, die Augen haben einen lebhaften, aber gutmütigen Ausdruck.

Die roten Ohrscheiben sind mittelgroß, die Kehrlappen sind lang, und auf dem Kopfe ist ein einfacher, tief gezackter, aufrechter Kamm. Der ziemlich lange Hals wird anmutig getragen und zeigt bei dem Hahn einen reichen Behang. Der Rumpf ist groß, breit und voll und hat breite Schultern und einen breiten Rücken. Die Brust ist voll und fleischig, die lose anliegenden Flügel sind mäßig

lang, und der ziemlich lange Schwanz wird hoch getragen. Beim Hahne zeigen sich im Schwanz viele seitliche Sichel und zwei größere Federn, die über den Schwanz bedeutend hinausragen. Dieser Rumpf ruht auf zwei ziemlich hohen Beinen, deren Schenkel voll und weich befiedert sind. Die langen Läufe sind entweder nackt oder leicht an der Außenseite befiedert. Das Gefieder ist von sattschwarzer Farbe, die gleichzeitig einen metallischen grünen Glanz aufweist. In letzter Zeit hat man auch schon weiße und andalusierblaue Langshans gezüchtet, jedoch sind diese Farbenschläge selten.

Wenngleich die zur Zeit der Einführung von Langshans veröffentlichten Lobpreisungen bedeutend übertrieben wurden und wohl lediglich der Bekanntheit dienen sollten, so verdienen die Langshans immerhin, daß man sie in die Reihe der Rassen einstellt. Zwar ist die Zahl der von dieser Rasse produzierten Eier nicht besonders groß, und die sogenannte „Zweihanderteierhenne“ ist unter ihren Vertreterinnen nicht zu suchen; das Günstige ihrer Eierproduktion liegt vielmehr darin, daß die Langshans gute Winterleger sind.

Namentlich die Frühbruten lassen sich selbst durch erhebliche Winterkälte nicht abhalten, die wegen ihrer Seltenheit und ihres hohen Preises sehr geschätzten Winter Eier zu erzeugen, vorausgesetzt, daß der Stall nicht gar zu kalt ist. Der Nutzen, den die Langshans bringen,



Schwarzer Langshan-Hahn.

liegt aber nicht allein in der Ablage einer ansehnlichen Anzahl Eier, sondern darin, daß sie besonders an Brust und Schenkeln viel und schmackhaftes Fleisch ansetzen, so daß sich in dieser Hinsicht keine andere Hühnerrasse mit den Langshans messen kann.

Von den Gegnern des Langshans wird diesen Tieren nachgesagt, sie sei zu brütküftig. Allerdings ist es eine Eigentümlichkeit aller schweren Rassen, dem Brutgeschäft gern obzuliegen, aber läßt sich fallen die Langshans dadurch nicht, namentlich nicht, solange sie noch jung sind. Sie brüten aber sehr fest und bedecken bis 20 Eier, führen und nähren auch ihre Küken gut. Die Aufzucht der Jungen macht wenig Schwierigkeiten. Sie verlangen aber eine Fütterung, die auf die Bildung von Knochen und Federn ganz besonders Rücksicht nimmt. Die Befiederung geht langsam vorstatten, und die Jungen müssen anfangs recht sorgfältig vor Nässe und Kälte geschützt werden; nach vollständiger Befiederung sind die Langshans sehr wetterhart. Eine Eigentümlichkeit dieser Klasse verdient noch Erwähnung. Wie bei den Silberanfinchen die Haarfärbung wechselt, so haben auch die Küken der Langshans anfangs ein buntgeflecktes Gefieder, das nach und nach weißlich und dann erst glänzend schwarz wird. Diese Erscheinung dürfte manchen Züchter veranlassen, an der Redlichkeit des Bruteierlieferanten zu zweifeln.

Ein nicht zu unterschätzender Vorteil der Langshans ist ihre Wetterfestigkeit, und gerade in unserem rauhen deutschen Klima eignen sie sich gut zur Zucht. Ihres ruhigen Temperaments wegen können sie auch in engen, beschränkten Räumen, also in Städten, gehalten werden. Den Küken muß man jedoch volle Freiheit gewähren, damit sie genügend auszuwachsen können. Die Langshans eignen sich auch vorzüglich zu Kreuzungen mit entgegengelegte gearteten Rassen. So stehen sie z. B. im direkten Gegensatz zu den kleinen, lebhaften Minorcas. Eine Kreuzung dieser beiden Rassen legt große Eier wie die Minorcas, legt diese aber auch im Winter, was sie wiederum von den Langshans ererbt hat. Bezüglich der Brutlust ist auch ein Fortschritt zu bemerken, und dieser läßt sich noch erweitern, wenn man die Kreuzungstiere nochmals mit einem starken, reinrassigen Minorca-Hahn kreuzt.

Was gibt's Neues auf dem Gebiete der Landwirtschaft.

Von Gevatter Chrischan.*)

Was gibt's Neues?" so lautet die immer und immer wiederkehrende Frage von guten Freunden, Bekannten und getreuen Nachbarn, sei es auf der Straße, am Stammtisch, in der Spinnstube oder im trauten Heim. Streng genommen, Gevattern, ist diese Frage weiter nichts, als eine Verlegenheitsfrage; denn sie bedeutet klipp und klar, daß Mangel an gutem Unterhaltungsstoff vorhanden ist. Was soll auch zum Beispiel der Zeitungsleser auf diese Frage antworten? Soll er etwa den ganzen Inhalt der Zeitung dem Fragenden weitergeben? Häufig genug hört man deshalb

*) Alle unsere Leser machen wir darauf aufmerksam, daß die früher erschienenen, so ungemein beliebten Artikel und Belegungen von Gevatter Chrischan in Buchform erschienen sind, und zwar unter dem Titel Gevatter Chrischans Landwirtschaftliche Brosamen. Ein Buch gemeinverständlich und anregender Belegungen aus allen Zweigen der Landwirtschaft. Preis 1 Mk. 20 Pf. (Für Vereine in Partien billiger.) Verlag von F. Neumann, Neudamm. Das hübsche Büchlein ist zu beziehen durch jede Buchhandlung, durch die Expedition dieses Blattes, sowie auch durch die Verlagsbuchhandlung direkt. Es kann namentlich zu Geschenken empfohlen werden.

auf diese Frage die Antwort: „Viel Neues, aber nichts Gutes“, womit natürlich rein gar nichts gesagt ist.

„Was gibt's Neues auf dem Gebiete der Landwirtschaft?“ so lautet häufig ein Punkt der Tagesordnung bei Versammlungen der landwirtschaftlichen Vereine. Ist diese Frage, Gevattern, nun auch eine Verlegenheitsfrage? Nein, Freunde und Kollegen, sie verdient recht oft in gründlicher Weise in den Vereinen besprochen zu werden. Wie aber, Gevattern, steht es mit der Antwort? Sollen wir etwa auch entgegnen: „Viel Neues, aber nichts Gutes“? Leider müssen wir diese Antwort, Gott sei's geklagt! auch häufig genug geben; denn Schwindel und Betrug nehmen überhand in der Welt, und die bunten Gestalten, welche Nieren aus der Haut des schwer um sein Dasein kämpfenden Landwirtes zu schneiden suchen, mehren sich. Hier ist ein ehrfurchtbarer Gevatter bei dem Kauf von Kunstdünger gründlich hereingefallen, ein anderer hat verfallene Handelskleide oder ein sonstiges Futtermittel als reelle Ware bezahlen müssen, während sich ein Dritter hat verleiten lassen, eins der vielen traurig berühmt gewordenen Freßpulver zu kaufen. Das sind Neuigkeiten, Gevattern, die fast alle Tage an unser Ohr dringen. Gott sei Dank, daß es auch noch solche Neuigkeiten gibt, welche unser Herz erfreuen und von großem Segen für unsere liebe Landwirtschaft werden können, und von solchen will ich heute berichten. So hört denn!

Ihr wißt, Gevattern, daß die Bevölkerung in unserem lieben deutschen Vaterlande stetig zunimmt. So erfreulich diese Tatsache nun auch ist, so wächst damit doch auch die Sorge um die Ernährung des Volkes. Wollen wir unser Volk gut und reichlich ernähren, und wollen wir namentlich die Lieferungen an Lebensmittel des Auslandes zurückdrängen, so muß unser ganzes Bestreben dahin gerichtet sein, reichliche Ernten zu erzielen.

Diese sind aber bekanntlich ohne eine tüchtige Düngung nicht möglich. Bei der Düngung spielt nun auch der Stickstoff, der bekanntlich der teuerste Nährstoff ist, eine Hauptrolle. Diesen flüchtigen Gasen finden wir nicht nur in der Jauche und im Stallbinger, sondern namentlich auch im Chilisalpeter. Besteren haben wir bisher aus den südamerikanischen Staaten Chili und Peru bezogen. Dasselbst gibt es regenlose Gegenden, in welchen der Salpeter unter einer erdigen Decke in Schichten von einer Stärke von 25 bis 150 cm lagert. Man nimmt an, daß der Salpeter aus dem Stickstoff von Guano oder Vogelbinger hervorgegangen sei. Der Salpeter jener Gegenden geht aber seinem berechenbaren Ende entgegen, zumal der Verbrauch von Jahr zu Jahr zunimmt. Für uns entstand darum die Frage: „Wo dann welchen hernehmen und nicht fehlen?“ Betrost, Gevattern, dieser Sorge sind wir nun ledig; denn die Beantwortung dieser Frage hat uns das vergangene Jahr gebracht.

Schon lange, Gevattern, war es unseren Gelehrten bekannt, daß manche Metalle die Fähigkeit besitzen, den Stickstoff der Luft zu binden und ihn dann, wenn man sie mit Wasser unsezt, als Ammoniak wieder frei werden zu lassen. Der Ammoniak, Gevattern, ist der Stickstoff, welcher in unseren Viehtällen, namentlich in den Pferdeställen, den scharfen Geruch verbreitet. Eine praktische Verwertung für die Landwirtschaft hätte diese Kenntnis bisher nicht gefunden. Dem Erfindungsgeist des Herrn Professor Frank ist es jedoch im vergangenen Jahr gelungen, in glänzender Weise den Stickstoff zu binden. Dieser Herr läßt nämlich reinen Stickstoff auf Calciumcarbid, das wir ja alle von den Fahrradlaternen kennen, einwirken. Wird daselbst mäßig erhitzt, so nimmt es den ihm zugeführten

Stickstoff in reichem Maße auf und verwandelt sich dabei in einen Stoff, den die Gelehrten Cyanamid nennen. Bringt man letzteren in den Aker, so zerfällt er nach kurzer Zeit und sondert dabei Ammoniak, also Stickstoff, ab, der natürlich dem Boden zugute kommt. Ich hoffe, Gevattern, daß Ihr diese Auseinandersetzung verstanden habt. Bereits hat sich in Berlin eine „Cyanid-Gesellschaft“ gebildet, welche das neue Düngemittel fabrikmäßig herstellt und unter dem Namen Kalstickstoff in den Handel bringt.

Noch von einer zweiten Neuigkeit habe ich zu berichten, welche uns ebenfalls das vergangene Jahr brachte.

Ein Ingenieur einer großen Molkerei in Warschau berichtete von einem Einhufer-Schwein, welches seit alter Zeit in dem südlichen Polen mit den besten Erfolgen gezüchtet wird. Namhafte Vertreter der Wissenschaft und Männer der Praxis und Erfahrung haben sich nun zu einer Gesellschaft zusammengetan, um die sogenannte Züchtungskunde, welche in der letzten Zeit etwas vernachlässigt worden war, wieder zu fördern.

Ich hoffe, Gevattern, daß Euch diese Neuigkeiten gefallen werden. Sie zeigen uns aber auch, daß die Männer der Wissenschaft unermüdet für das Wohl der Landwirtschaft sorgen. Darum Gut ab vor der deutschen Wissenschaft!

Kleinere Mitteilungen.

Die Halsbrünne der Pferde erkennt man an der Entzündung des Rachens, sie rührt von Erkältung oder Umstehung her. Die an der Halsbrünne erkrankten Tiere haben Schmerzen im Halse, Schwierigkeiten beim Schlucken und lassen Flüssigkeiten, untermischt mit Nährstoffen, aus den Nüstern fließen. Zur Heilung empfiehlt man, die kranken Tiere Teer-Wasserdampf einatmen zu lassen, Getränke von Wasser, Honig und Eßig einzuführen, den Hals warm zu umhüllen und heiße Umschläge von Leinwam zur Erweichung der sich bildenden Geschwüre aufzulegen.

Erneuerung der Luft in den Viehtällen. In der jetzigen Jahreszeit ist es gewiß recht vorteilhaft, wenn man die Haustiere vor Kälte und Zug schützt; aber höchst gefährlich ist es auch, wenn keine genügende Erneuerung der Luft stattfindet und der Dung dabei noch lange in den Ställen liegen bleibt. In der dumpfen, feuchtnaarmen Luft hört bald die Tätigkeit der Haut auf, die für das Wohlbedürfnis der Tiere so notwendig ist. Appetit und Munterkeit vermindern sich zusehends, die Haare werden struppig und glanzlos, und der Körper magert schließlich gänzlich ab. Viele Krankheiten, denen das Vieh zum Opfer fällt, haben ihre Ursachen in schlechter Licht- und Luftzufuhr und in mangelhafter Reinigung. Selbst in Ställen an Lüftungseinrichtungen, so muß wenigstens täglich einmal durch Öffnen eines Fensters die Luft erneuert werden. Dagegen ist das Lüften durch die Erde nicht ratsam, da der unten eindringende kalte Luftstrom die Tiere an den empfindlichsten Körperteilen trifft und leicht Erkältungen verursacht.

Tränken und Milchabsonderung. Das Tränken des Milchviehs übt einen großen Einfluß auf die Milchabsonderung aus. Es ist demnach durchaus nicht gleichgültig, welches Wasser das Tier erhält. Ist das Tränkwasser unrein oder sogar verdorben, was ja schon Magen- und Darmkatarrh erzeugen kann, so wird auch die Milch weniger, und sogar die Milchqualität wird dadurch sehr benachteiligt, daß der Rahm flebrig wird, nicht mehr gebraucht werden kann und ganz mit Pilzen durchsetzt ist. Diese Pilze finden sich dann auch im Blute der Tiere selbst, wodurch dann die gute Milch der Tiere wieder zu einem schädlichen Einfluß gebracht wird. Ferner trägt auch zur Güte der Milch die Temperatur des Wassers bei. Ist das Wasser zu kalt, so wird der Milchtrag sehr verringert. Daher soll den Tieren in der kalten Jahreszeit erwärmtes Wasser gereicht werden, was das Milchvieh auch dem kalten Getränk vorzieht, und wodurch dann auch mehr Milch erzielt wird. Die Wärme des Wassers muß 20 bis 25° C betragen, nie aber unter

10° C sein. Ferner beruht kaltes Wasser nur zu leicht Verfallsen, Rheumatismus, Verdauungsstörungen, Darmleiden, Kolliken u. dgl. Man gebe daher dem Tiere nur klares und sauberes Wasser, und man wird sich über wenige und schlechte Milch nicht zu beklagen haben. M. W.

Die Ernährung des Ferkelchens ist sehr wichtig; in dem fröhlichen Alter von neun Monaten ist sein Wachstum noch nicht abgeschlossen, er bedarf deshalb einer kräftigen Ernährung, die jedoch nicht in Mast ausarten darf. Kunkeln, Haferschrot, etwas Bohnenchrot sind geeignete Bestandteile der Ration. Daneben ist dem Geier viel Bewegung in freier Luft und im Sommer ab und zu ein Bad sehr dienlich. Wertvolle Eber sucht man natürlich so lange wie möglich zur Zucht zu benutzen, was durch geeignete Ernährung und viel Bewegung geschehen kann. Auch die tragende und säugende Sau ist gut zu ernähren, aber auch hier sind fettbildende Stoffe zu vermeiden, da sich sonst der Körper zur Mast einrichtet und die Ferkel schlecht ernährt werden. Alle Futtermittel seien gesund und unverdorben. Die Mägen müssen bei zunehmender Trächtigkeit und später mit zunehmendem Alter der Ferkel geleert werden. M. W.

Aber die Verdaulichkeit und den Wert der Futtermittel des Schweines schreibt Professor Dr. Rehnmann-Göttingen, daß bestimmte Arten von Futtermitteln, z. B. Roggenkleie, Viehbrot usw., weit besser vom Wiederkäuer als vom Schwein ausgenutzt würden. Bei anderen Futtermitteln, wie Kollern- und Wurzelgewächsen, also Kartoffeln, Futter- und Zuckerrüben, sei das Umgekehrte der Fall. Hier erweise sich das Schwein als der bedeutend bessere Futterverwerter. Die Ursache hierfür liegt in der Verschiedenheit der Verdauungsapparate beider Tiergattungen. Die organische Substanz bei trockener Mägenchneidelei wird mit 80% von dem Schwein ausgenutzt, stellt also eben ein ebenso hochverdauliches Futter wie das Getreienchrot dar. Bei getrockneten Kartoffeln sinkt der Futterwert gegenüber den rohen ganz bedeutend, doch kommt es hierbei auch sehr viel auf die Art der Trocknung an. Man muß bei der Trocknung der Kartoffeln sein Bestreben nicht nur auf ein möglichst billiges Verfahren, sondern auch darauf richten, daß hierbei möglichst wenig organische Substanz verloren geht. M. W.

Junge Ferkelchen wollen häufig das Säugen nicht genießen. Deswegen braucht man diese aber nicht gleich abzuschaffen; denn fast immer werden solche Tiere, wenn sie die Ferkel erst einmal angenommen haben, die besten Mütter. Zur ersten Annahme der Ferkel zwingt man eine solche Sau auf folgende Weise: Zwei Männer werfen diese mit aller Gewalt auf die Seite und halten sie fest, während eine dritte Person die Ferkel an das Gesäuge setzt und saugen läßt. Dabei ist zu beachten, daß die schwächeren Ferkel die vorderen Striche erhalten, da diese die besten sind. In dieser Weise muß man die Sau alle zwei Stunden zum Säugen zwingen. Nach drei- bis viermaliger Wiederholung nimmt diese dann gewöhnlich die Ferkel an. M. W.

Das Putzen der Fiegen, welches leider häufig unterlassen wird, ist eine Hauptbedingung einer gedeihlichen Fiegenzucht. Es ist aber gar nicht so leicht, eine Fiege ordentlich zu putzen, weil die Geräte, welcher man sich beim Putzen der Fiege und Käse bedient, sich für Fiegen meist nicht eignen. Das beste Instrument kann man zu diesem Zwecke aus einem abgenutzten Pfaffaba-Besen bereiten. Man schneidet zunächst mit einer Säge den Besen in der Mitte des Stielhohes durch, worauf man die Pfaffaba-Nester in einer Länge von 5 cm gerade schnelbet; das Gerät ist alsdann fertig. Mit dieser Bürste kämmt man gründlich auf die Haut, und die Haare setzen sich nicht in dieser Zeit, sondern fliegen auf die Erde. M. W.

Welche Baumarten eignen sich vorzugsweise zur Anpflanzung von Dungkästen? Die Beschattung der Dungstätte ist nicht allein zu empfehlen, um diese zu verdecken, sondern durch die Anpflanzung mit schnellwachsenden Bäumen und Sträuchern die Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den Dünger herabzumindern und dadurch der Austrocknung oder der schnellen Festsetzung des Düngers entgegenzuwirken. In den meisten Gegenden Deutschlands ist diese Anpflanzung nicht Sitte, sie macht sich aber aus den angeführten Gründen bezahlt. Am besten erfolgt die Beschattung durch Anpflanzung von Bäumen. Hierzu geeignete Bäume müssen jedoch

den Düng vertragen, sich in den Ästen bei dichter Belaubung weit ausbreiten, schnell wachsen und schließlich möglichst früh Blätter treiben. Die Auswahl ist demnach sehr beschränkt. Am geeignetsten zum Anpflanzen der Dungstätte sind nach dem Wochenbl. d. Landw. Ver. f. d. Großh. Baden folgende Bäume: 1. Die Silberpappel. Diese belaubt sich zwar nicht früh, verträgt aber eine sehr starke Düngung. Selbstverständlich darf man sie ebensowenig wie jeden andern Baum mitten in der Fäulnis setzen. Ist die Dungstätte unmauert oder gar ausgemauert, so muß man erst recht 1½ bis 2 m von der Mauer entfernt bleiben, da sie mit ihren Wurzeln diese sehr bald heben und Sprünge in dem Mauerwerk herbeiführen würde. 2. Die gewöhnliche Schwarzpappel. Dieser Baum ist nicht nur unempfindlich gegen die Einwirkungen der Fäulnis, sondern wächst durch sie nur noch üppiger. 3. Die Weide. Am empfehlenswertesten ist die gewöhnliche Weide (Salix alba), welche sehr schnell zu einem großen, breiten Baume erwächst, der namentlich in der Wart der Gelbweide (Salix vitellina) sehr dekorativ wirkt, aber allerdings nur ziemlich lichten Schatten wirft. 4. Die großblättrige Linde. 5. Die Kastanie. 6. Der Rußbaum. 7. Die Weißelker (Alnus incana). Diese eignet sich besonders, wenn der Boden um die Dungstätte von Natur nur einigermaßen feucht und nicht gar zu leicht ist; sie verträgt wie die Silberpappel sehr starken Wüchsigkeit des Bodens. Wenn die genannten Bäume in der beschriebenen Weise angepflanzt werden, am liebsten an der Südseite der Dungstätte, dann gedeihen sie sehr gut und lohnen nach kurzer Zeit die Ausgaben durch den Schutz, den sie dem Dünger gewähren, einige, wie Buchsbaum und Kastanie, auch durch ihre Früchte. M. W.

Verbesserung unglücklicher Bodenarten für den Obstbau. Während feuchter Kalkboden dem Obstbau im allgemeinen sehr dienlich ist, eignet sich trockener Kalkboden sehr wenig für diesen. Ist nun ein solcher Boden auch noch sehr feinig, so sind vor allem beim Auswerfen der Pflanzgruben diese Steine, da sie das Eindringen der Wurzeln zur Seite und in die Tiefe verhindern, sorgfältig zu beseitigen, und die Gruben müssen so tief wie nur möglich ausgeworfen werden. Dazu ist es notwendig, die Erde durch einen Zusatz von Ton und Torfmoß zu verbessern. Ähnlich wie beim Kalkboden verhält es sich auch beim Sandboden. Häufig finden wir jedoch unter einem nahrunglosen Sandboden einen Mergel- oder Rehnuntergrund und in diesem ein geeignetes Mittel, durch tiefes Rigolen den Sandboden ohne großen Kostenaufwand genügend zu verbessern. Auch durch Beimischung von Kompost, welcher aus Straßeneckricht gewonnen wurde, kann man schlechten Sandboden für Obstbaumpflanzungen geeignet machen. M. W.

Linsensuppe mit Würstchen. Etwas Wurzelwerk läßt man mit Speck- oder Schinkenabfall in Butter angehen. Dann gibt man 500 g vorher ausgequollene Linsen hinzu, verrührt eine Handvoll Mehl darin, füllt mit Fleischbrühe auf und läßt die Suppe kochen. Wenn die Linsen weich sind, schlägt man das Ganze durch ein Sieb, verrührt alles gut, läßt es nochmals aufkochen, nimmt die Suppe vom Feuer und kräftigt sie durch einen Zusatz von Maggi-Würze. Von einigen Franzosen Würstchen zieht man die Haut ab, schneidet die Würstchen in dicke Scheiben und gibt sie als Einlage in die Suppe. M. W. W.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erforderte, so hat die Fragebeantwortung für die Leser nur Zweck, wenn dieselbe brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Rig. in Briefmarken beigelegt sind. Dasselbe findet dann aber auch jede Frage direkte Erledigung. Die allgemeinen interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgehandelt. Anonyme Zuschriften werden grüßlich nicht beachtet.

Frage 32. Eine vierjährige Stute ist ein sogenannter Windschläuder. Aufgesäumt, greift sie Äster mit geschneitem Maul ins Leere und macht darauf eine Schlußbewegung. Ist hiergegen etwas zu tun?

Antwort: Am meisten empfiehlt sich die Verwendung eines Kopfriemens. Wegen Beschaffung eines solchen wenden Sie sich am besten an die Fabrik tierärztlicher Instrumente von R. Hauptner in Berlin, Luisenstraße 53. Dr. H.

Frage 33. 1. Ich möchte einen Pferdebesitzer werden. Wie habe ich zu verfahren? 2. Eine vierjährige Stute bekommt jedes Frühjahr einen Hautausschlag, welcher am Halse beginnt, über den ganzen Körper sich ausdehnt. Durch fortwährendes Jucken und Kratzen entstehen oft große Wunden, welche erst mit eintretender kühlerer Jahreszeit vollständig verschwinden. F. W. in B.

Antwort: 1. Das Geben können Sie nicht selbst besorgen, sondern Sie müssen den Schwefel an eine Gerberei abgeben. 2. Wenn sich bei Pferden, wie es der Fall zu sein scheint, Zeichen der sogenannten Sommerwunde einstellen, werden dem Pferde möglichst viel Moßgrün (Wurzeln) gefüttert werden müssen; ferner ist über jedes Futter ein Gefäß künstliches Karisbader Salz zu streuen. Dr. H.

Frage 34. Wie werden Futterrüben behandelt, um sie bis zum Juni aufzubewahren? D. K. in B.

Antwort: Futterrüben halten sich am allerbesten in Erdmieten auf lockerer Erde oder höchstens 30 cm ausgehoben. Die Erde wird von Stoppeln und sonstigen leicht faulenden Pflanzenteilen durch Abhaken glatt gemacht, darauf packt man die Rüben dachförmig auf, und zwar mit einer Grundbreite von 1½ bis 2 m, woraus sich die Höhe von selbst ergibt. Eingedeckt wird die Miete sofort nur mit Erde, zuerst schwach, bei Frost stärker, bei strenger Kälte kann man auch langen Mist und Stroh darauf bringen. Die Länge der Mieten ist ganz den Raumverhältnissen nach zu bestimmen. Wollen Sie die Rüben einhäuten, dann ist es nicht nötig, sie zu zerleinern, wenn Ihnen gut genauter Sauegruben zur Verfügung stehen und Sie frische Schnitteln kaufen können. Alsdann bringen Sie die Rüben unter stetem Aufschaukeln von Schnitteln in die Gruben und achten auf möglichst festes Zusammenstampfen. Letzteres bleibt die Hauptsache bei allen Konserbieren und Säuern; sicherer Aufschluß und Austreiben der Luft aus der Masse durch feste Lagerung. Können Sie keine Schnitteln kaufen, dann werden die Rüben wohl mit S. Eisen oder durch eine schwere Holzramme zerstampft werden müssen, dabei geht aber sehr viel guter Saft verloren. M. W.

Frage 35. Nach einem Recept habe ich ein Faß Stachelbeerwein gemacht, der im Keller nicht richtig gegoren zu haben scheint. Später habe ich den Wein in ein gereinigtes und gewässertes Faß gefüllt, dieser ist aber trotzdem trübe. Kann eine Klärung herbeigeführt werden? H. H. in S.

Antwort: Der Stachelbeerwein ist in dem jetzigen Faß sechs bis acht Wochen zu belassen, bis dahin wird sich die Trübung gelöst haben, und dann ist der Wein sorgfältig vom Trüben oder Saß zu scheiden. Der Rest, welcher nicht klar abläßt, ist durch eine doppelte Seiblette zu filtrieren. Es ist besser, den Wein nach dieser Sondernung noch einmal in das Faß zu legen, da zum Frühjahr eine nochmalige Trübung zu erwarten ist. Bleibt der Wein aber bis Juni ruhig und hell, dann kann er ohne Bedenken auf die Flasche kommen, während anderenfalls bis zum Herbst gewartet werden muß. Schäumungsmittel sind einzuweisen nicht zu verwenden. Schlegel.

Frage 36. Die Phacelia soll eine sehr gut honigende und recht früh blühende Bienennähpflanze sein. Ist das der Fall? M. J. H. in B.

Antwort: Die Phacelia ist eine unserer besten Bienennähpflanzen, welche auch auf leichtem Sandboden wächst. Samen erhalten Sie bei Haage & Schmidt in Erfurt, der Ihnen auch die Anweisungen zum Anbau mitsendet. M.

Frage 37. 60 junge Hühner sind am Halse kahl geworden, was ist zu tun? H. C. in D.

Antwort: Da die Federn ihrer Hühner ganz verschwinden und nicht nur zum Teil angegriffen werden — in diesem Falle würde es sich um Federnmilben handeln —, so ist dort ohne Zweifel die ansteckende Unart des gegenfeitigen Federfressens eingegriffen. Vielleicht sitzen Ihre Hühner zu eng, so daß sie hierdurch zu dem Kaiser gekommen sind. Das Schlimmste bei der Sache ist, daß die Hauptabläter jetzt schwer herauszubringen sind; diese mühten unmaßsächlich geschlachtet werden. Schaffen Sie den Tieren viel Bewegung, hängen Sie Rüben oder Kohlspäße in geringer Höhe auf, streuen Sie das Abwergfutter in Häckel oder Spreu, so daß die Hühner danach scharren müssen, und schaffen Sie vor allem genügend Raum. Auch gute Fütterung, darunter reichlich Fleischnahrung, ist ein Abhilfe, besser noch ein Vorbeugemittel gegen dieses Vaster. Sie s. k.

